

## Gastfreundschaft als christliche Lebensweise

thomas.staubli@unifr.ch

### Vorwort (7min.)

Die Bibel, liebe Schwestern und Brüder, ist ein einzigartiges Vermächtnis der Migration. Diese Sammlung von Geschichten, Gottesworten und Hymnen, die in Synagoge und Kirche seit vielen hundert Jahren lebendige Erinnerung geblieben sind, entstand in einer Region unseres Planeten, die immer Migration gekannt hat. Sogar der *Homo neanderthalensis* und der *Homo sapiens*, so habe ich von den Paläontologen gelernt, müssen sich hier mal begegnet sein. Die Archäologie hat inzwischen massenhaft Belege dafür geliefert, dass die Menschen aus der Levante nach Ägypten migriert sind und dass umgekehrt Menschen aus Ägypten Teile der Levante besiedelten. Diese Migration war nicht nur das Resultat kriegerischer, kolonialer Projekte, die die klassische Geschichtsschreibung gerne in den Vordergrund rückt, weil viele Geschichtsschreiber so leicht zu beeindrucken sind von ägyptischen Monumentalbauten. Ursache der meisten Wanderungen, waren Hungersnöte, Konflikte, die zur Flucht oder Verstoßung von Menschen führten, und besonders die Handelslust der Menschen. Es gibt ein einzigartiges kulturelles Erbe, das aus dieser antiken Migration hervorgegangen ist, das wir bis heute benutzen und das die Welt grundlegend verändert hat: Ich spreche vom Alphabet. Diese geniale Erfindung aus Kreisen levantinischer Schreiber, Arbeiter und Händler kombiniert das Genie ägyptischer Bildkunst mit dem Genie levantinischer Sprechkunst.

Die Bibel, geschrieben mit den Buchstaben des Alphabets, ist ihrerseits die literarische Crème de la crème aus jener Gegend intensiver interkultureller Interaktion. In den Synagogen und Kirchen wird dieses literarische Vermächtnis seit Jahrhunderten getreu überliefert und als Wort Gottes gewürdigt. Das Thema der Migration und der Suche nach einer echten Heimat ist in der Bibel von den ersten Seiten an gegenwärtig. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben. Ist der Grund dafür göttlicher Neid? Gott, so lesen wir, fürchtet, dass die Menschen auch vom Baum des Lebens essen und ewig leben könnten. Als tiefsten Kern der menschlichen Rastlosigkeit enthüllt die Bibel jedenfalls das menschliche Streben zu sein wie Gott. Dafür schreckt der Mensch selbst vor Brudermord nicht zurück. Die Bibel deutet die Rastlosigkeit Kains als Fluch Gottes für den Brudermord. Zugleich aber versieht Gott den Menschen mit einem Schutzmal. Die Aktualität dieser Geschichte wurde mir bewusst, als mir anlässlich meiner Teilnahme an der 4. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation im Jahre 1990 in Bogotá ein Lateinamerikaner folgende Variante der Kaingeschichte erzählt: Ursprünglich waren alle Menschen braun. Eines Tages sah Kain, dass der Mais auf dem Feld seines Bruders besser wuchs als auf seinem. Da wurde er neidisch und erschlug ihn auf dem Feld, weil er glaubte, dass es keine Zeugen gebe. Da stellte ihn Gott zur Rede

und fragte ihn: Wo ist dein Bruder, Kain? Kain erschrak und erbleichte. – Seither gibt es auch weiße Menschen.

Tatsächlich sind die Themen Migration und Rassismus eng miteinander verquickt und tatsächlich ist der Rassismus ein Problem, das die Weißen bis heute leider ganz besonders angeht. Barak Obama wollte den Sklavenhalter und Indianerhasser Andrew Jackson, den sechsten Präsidenten der USA, der zur Zeit die 20-Dollar-Note ziert, durch die berühmte Sklavenbefreierin Harriet Tubman ersetzen. Donald Trump verzögert dieses Vorhaben allerdings wegen angeblicher Probleme mit der Graphik, wie er verlauten ließ.

Ich sehe bei meiner Arbeit als Asylseelsorger, dass hinter den meisten Migrationsschicksalen viel Gewalt verborgen ist: Familiäre, kulturelle, staatliche oder wirtschaftliche Gewalt, meist in haarsträubender Kombination. Auch die längste und wichtigste Migrationsgeschichte der Bibel, die Erzählung von Josef, beginnt mit einem nur knapp verhinderten Brudermord. Statt ihn umzubringen machen seine Brüder mit ihm ein Geschäft und verkaufen ihn in die Sklaverei.

Die Josefsgeschichte ist ein phantastisches Zeugnis der ägyptisch-levantinischen Interaktion und Symbiose, und sie ist ein bewegendes literarisches Dokument dafür, wie das schlimme Schicksal des Heimatverlustes zum Ausgangspunkt einer einzigartigen Karriere werden kann. Wir alle kennen das Drama seines Aufstiegs am ägyptischen Königshof und seiner Versöhnung mit seinen Brüdern, die die Hungersnot nach Ägypten getrieben hat. Was sehr oft überlesen wird und auch für mich selber so etwas wie eine späte Entdeckung war, ist die Erzählung vom Familiennachzug Josefs und besonders das Geleit Ägyptens für den verstorbenen Vater Jakob alias Israel (Gen 50,6-11), der in seiner Heimat bestattet werden möchte: «Der Pharao sprach: Zieh hinauf und begrabe deinen Vater, wie er dich hat schwören lassen. Da zog Josef hinauf, um seinen Vater zu begraben, und mit ihm zogen alle Diener des Pharao, die Ältesten seines Hauses und alle Ältesten des Landes Ägypten, dazu das ganze Haus Josefs, seine Brüder und das Haus seines Vaters; nur ihre Kinder und ihre Schafe und Rinder ließen sie im Land Goschen zurück. Sogar Wagen und Reiter zogen mit ihm hinauf, und der Zug war gewaltig. Und sie kamen nach "Dormentenne", das gegenüber Jordan liegt, und hielten dort eine große und feierliche Totenklage, und er veranstaltete für seinen Vater eine Trauerfeier von sieben Tagen. Die Bewohner des Landes aber, die Kanaaniter, beobachteten die Trauerfeier (*ebäl*) in Goren-Atad und sprachen: Da hält Ägypten eine große Trauerfeier. Darum nennt man den Ort Abel-Mizrajim, "Ägyptentrift"; er liegt gegenüber Jordan.»

Ägypten erweist Israel die höchsten Ehren. Ägypten trauert um Israel. Und die erwiesene letzte Ehre hinterlässt bei den einheimischen Kanaanäer solchen Eindruck, dass sogar ein Ort danach benannt wird. Dieses einzigartige Zeugnis von Gastfreundschaft und Respekt zwischen Völkern ist eine Ikone, die es leider weder bei Juden noch bei Christen in den Kanon des heiligen Andenkens geschafft hat.

Ganz im Gegensatz zum Gegenbild, das die Bibel im folgenden Kapitel entwirft, wo von einem Pharao die Rede ist, der Josef nicht mehr kennt und der die Hebräer wie Sklaven schuftet lässt.

Bis heute wird die Geschichte des Fremdenhasses, der Unterdrückung und der Trennung im Exodus viel öfter und lieber erzählt als jene der Fremdenliebe, der Gastfreundschaft und der gegenseitigen Wertschätzung. Vor kurzem ist in Israel Sasson Somekh gestorben, ein jüdisch-israelischer Autor irakischer Herkunft. Zu seinen Freunden gehörte der ägyptische Schriftsteller und Nobelpreisträger Nagib Mahfuz. Dieser schrieb seinem jüdischen Freund in hohem Alter in einem Brief: «Our two nations have known fruitful coexistence, in ancient times, in the Middle Ages. And in the modern period, while the periods of conflict and dispute have been few and far between. But to my great sorrow, we have over-chronicled the moments of conflict a hundredfold more than we have recorded long generations of friendship and partnership.»<sup>1</sup>

Lasst mich ganz kurz zusammenfassen: Ägypten und die Levante — das ist die östliche Mittelmeerküste, wo sich heute die Länder Syrien, Libanon, Jordanien und Israel befinden — bilden seit hunderten von Generationen einen Raum des intensiven Austauschs und der gegenseitigen Gastfreundschaft. Und mit Blick auf das Alphabet, das heute weltweit am häufigsten verwendete Schriftsystem, und die Bibel, das heute meistgedruckte Buch der Welt, können wir sagen, dass dieser kulturelle Austausch globale Auswirkungen hatte.

### **Bildbetrachtung (7min.)**

Ich möchte Euch nun auf dem Hintergrund dieser kurzen Skizze des ägyptisch-levantinischen Kulturraumes einladend, ein ägyptisches Bild und ein paar biblische Texte etwas genauer anzuschauen. Beginnen wir mit dem Bild. Es handelt sich um einen Ausschnitt der Reliefs im Grab Haremhab in den Nekropolen von Memphis, dem heutigen Kairo. Der Mann lebte vor über 3300 Jahren. Er war Wesir des minderjährigen Pharao Tutanchamun. Nach dessen Tod wurde er selber Pharao. Das Grab stammt aus der Zeit als er noch Beamter war. Wir sehen ihn zwei Mal dargestellt, einmal zum Pharaonenpaar gewendet, einmal zu einem Übersetzer gewendet, der auch zwei Mal dargestellt ist. Dann folgt ein Knäuel von neun Männern, die die neun traditionellen Nachbarn und Feinde Ägyptens verkörpern und dann deren Frauen oder Diener und Tiere. In den schwierig zu entziffernden Beischriftfragmenten steht gemäß dem Genfer Ägyptologen Robert Hari, dass es sich bei den Bittstellern um ewige Fremdlinge handle, die nicht wissen, wie sie leben können. Von Feinden in ihrem Land entwurzelt, stellen sie sich unter den Schutz des Pharao.

---

<sup>1</sup> Sasson Somekh, *Life after Baghdad: Memoirs of an Arab-Jew in Israel, 1950-2000*, Brighton/Portland/Toronto 2012, 162.

Versucht nun zu zweit das Bild näher zu betrachten. Wie werden die Menschen darauf dargestellt? Welche Botschaft vermittelt das Bild? Was könnte Haremhab bewogen haben, diese Szene in seinem Grab anbringen zu lassen?

#### **Rückmeldungen ins Plenum (7 Min.)**

#### **Lektüre der Bibeltex te (7 Min.)**

Jetzt bitte ich Euch, die Bibeltex te zu lesen und Euch folgende Fragen zu stellen: Welche Parallelen zum Bild gibt es in den Texten? Welche Aspekte sind im Text für uns neu? Haben wir Fragen an die Text e? Was finden wir besonders interessant?

#### **Rückmeldungen ins Plenum. (7 Min.)**

#### **Aktualisierung zu zweit (7 Min.)**

Nun lade ich Euch ein, Bezüge dieses alten Textes zu unserer heutigen Lebenswelt herzustellen. Welche Parallelen zu Situationen in der heutigen Lebenswelt fallen mir ein? Habe ich ähnliche Situationen erlebt? Wenn ja, in welcher Position war ich: Bittsteller, Übersetzer, Beamter, Herrscher, Zuschauer...?

#### **Rückmeldungen ins Plenum. (7 Min)**

#### **Nachwort (7 Min.)**

Wir haben gesehen: Die Bibel entstand in einem Milieu intensiver Migration. Nur dank einer ausgeprägten Kultur der Gastfreundschaft war ein kultiviertes, menschenfreundliches Leben möglich. Abraham und Sara, die drei Gäste empfangen und bewirten, sind das Vorbild dieser Gastfreundschaft. Und die tiefe Überzeugung, dass jeder Gast Gott selber sein könnte, wohnt jeder echten Gastfreundschaft inne. Das Gegenbild dazu sind Sodom und Gomorra, wo die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft mit Füßen getreten werden. Im Gesetz Israels hat die Kultur der Gastfreundschaft tiefe Spuren hinterlassen. In der Mitte der Tora, im Heiligkeitsgesetz, steht nicht nur das berühmte, oft zitierte Gebot der Nächstenliebe, sondern auch das Gebot der Fremdenliebe (Lev 19,33-34): «Und wenn ein Fremder bei dir lebt in eurem Land, sollt ihr ihn nicht bedrängen. Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt. Und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten. Ich bin JHWH, euer Gott.» Die Haltung der Gastfreundschaft basiert, so verdeutlicht die Formulierung, auf erfahrener Gastfreundschaft. Die tiefe Erfahrung des Angenommensein liegt letztendlich dem Geheimnis des messianischen Erlösungswerkes zugrunde. Die Bibel vermittelt uns dieses Geheimnis mit ihrem einzigartigen Erzählgenie. Noomi, die Judäerin, die wegen einer Hungersnot ihre Heimat Betlehem verlassen muss, überlebt im gastfreundlichen Moab, wo ihre Söhne Frauen finden. Die verwitwete Moabiterin Rut kehrt mit ihrer ebenfalls verwitweten Schwiegermutter in deren Heimat zurück. Als Fremde und als

Witwe, also als doppelt Marginalisierte, liest sie dort Ähren auf den Feldern. Boas, ein Verwandter Noomis löst sie aus dem Verhängnis der Witwenschaft und nimmt sie zur Frau. Das Kind, das aus der Beziehung hervorgeht ist ein Urahne Davids. Dieser wiederum gehört zum Stammbaum Jesu, dem Messias.

Aber selbst diesem Messias bleibt die Erfahrung des Flüchtlings nicht erspart. Seine Eltern müssen mit dem Neugeborenen nach Ägypten fliehen. Die Ikone der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten ist das wichtigste Bild der koptischen Kirche. Auf Arabisch heißt sie *duḥūl al-sayed 'ila miṣr m'a ummihi wa yūsef al-naḡār*, «Die Ankunft des Herrn in Ägypten mit seiner Mutter und Josef, dem Zimmermann.» Für die Christen Ägyptens ist die Ikone Stolz und Verpflichtung zugleich: Stolz, Gastgeber des Erlösers gewesen zu sein und Verpflichtung zur Gastfreundschaft jedem Fremden gegenüber, in dem Christus gegenwärtig sein könnte.

Ja, das Christentum ist so etwas wie die Religion der Gastfreundschaft. Sie entstand im Mittelmeerraum überall da, wo Juden als Fremde unter den Völkern lebten.

Petrus schrieb ihnen (1Petr 2,11-12): «Meine Geliebten, ich ermahne euch als Fremdlinge (*paroikos*) in fremdem Land: Haltet euch fern von den sinnlichen Begierden, die gegen die Seele zum Kampf rüsten! Führt ein wohlgefälliges Leben unter den Völkern, damit sie, während sie euch als Übeltäter schmähen, durch eure guten Taten zur Erkenntnis kommen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.» Christlich leben, so könnten wir etwas zugespitzt formulieren, bedeutet unter den Völkern ein anständiges, wohlgefälliges und dadurch vielleicht vorbildliches Leben zu führen. Das griechische Wort für Fremdlinge, das Petrus verwendet, heißt *paroikos*. Dieselbe Wurzel liegt dem Wort *parocchia*, *paroisse* oder Pfarrei (selten Parochie) zugrunde. Die Pfarrei als Ort ohne Fremdenangst ist damit ein Ort, wo die messianische Erfahrung des Angenommenseins gemacht werden kann oder anders gesagt: ein Ort der messianischen Geburt. Dass wir alle zu Geburtshelfern an solchen Orten der Gastfreundschaft werden mögen, gebe unser Gott, der in der Heimat wie ein Fremder gestorben ist, Amen.